

Zeitschrift: Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung
Herausgeber: Schweizerische Stiftung Für das Alter
Band: 7 (1929)
Heft: 3

Artikel: Bei den alten Leutchen
Autor: Kappis, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-722367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

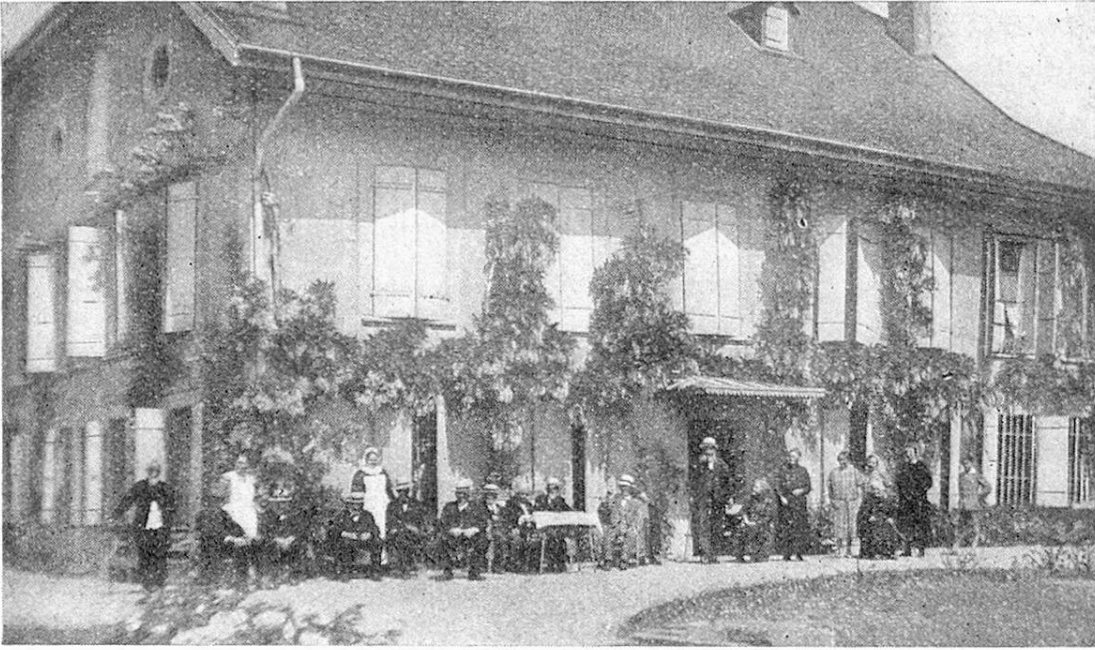
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Les pensionnaires de l'Asile des vieillards du Gros de Vaud devant la maison.

heureux et apporter dans ces existences déshéritées un rayon de paix et d'espérance dans l'esprit de Celui qui a dit: „Ce que vous aurez fait à l'un de ces petits, c'est à moi-même que vous l'avez fait.“

Le président du Comité: L. S. E p a r s, pasteur
à Grandvaux-Villette.

Bei den alten Leutchen.

Fräulein A. K a p p i s, Leiterin der Altersfürsorgestelle des Basler Kantonalkomitees, welche die Spenden an die Schützlinge der Stiftung „Für das Alter“ in Basel austeilte und den bedürftigen Greisen und Greisinnen eine unermüdliche Beraterin und Helferin ist, berichtet in schlichter Weise aus dem reichen Schatz ihrer Erfahrungen.

Vor meinem geistigen Auge ziehen alle jene Gestalten vorüber, denen die Spenden der Stiftung ein wenig Erleichterung bringen sollen. Jene, die im stillen Stübchen ihr bescheidenes Leben beschließen, oder jene, deren Lebensabend vom Lärm ihrer Umgebung getrübt wird. Wir wissen so wenig im täglichen Hasten und Jagen von den Nöten der Alten, das pulsierende Leben nimmt uns gefangen und wir vergessen ganz, daß auch wir einmal

alt und gebrechlich werden und daß wir dann dankbar und glücklich sind, wenn uns ein wenig Wärme und Liebe umgibt. Und wie bescheiden und dankbar sind doch diese alten Leutchen!

Zu einigen von ihnen möchte ich Dich heute führen, lieber Leser! Da ist zuerst

ein 79-jähriger Greis,

der hoch im Kämmerchen sein ärmliches Dasein fristet. Ganz allein besorgt er seinen kleinen Haushalt dort oben. Er hat niemanden mehr, der sich um ihn kümmert. Seine Frau hat er in jungen Jahren verloren. Die Kinder, irgendwo in der Welt zerstreut, lassen schon seit Jahren nichts mehr von sich hören. Sie ahnen wohl kaum, daß sie noch einen Vater haben. Er aber geht aufrecht durchs Leben, sucht immer noch, trotz seiner 79 Jahre, da und dort etwas zu verdienen, damit er sich mit Hilfe der Altersrente selbst durchbringt. Gleich nebenan wohnt noch

ein altes Mütterlein

zusammen mit ihrer Tochter. Seit Jahren ist sie durch Gicht ans Lager gefesselt und liegt da mit vor Schmerzen gekrümmten Fingern. Nie klagt sie. Ihr einziger Wunsch ist, der Tochter, die sie mit Liebe umgibt und auf der die ganze Bürde des Erwerbens liegt, nicht gar so sehr zur Last zu fallen. Wie dankbar ist sie da für die Rente, die sie jeden Monat in Empfang nehmen kann, hat sie doch schon manche bittere Not damit lindern können. Im Innern der Stadt, in einer winkligen Gasse, haust

die alte Vereni.

Sie ist von uraltem Aussehen und ganz zusammengeschrumpft, einsam und allein in ihrer Mansarde. In ihrem Leben hat es nichts anderes gegeben als arbeiten und sparen für die alten Tage. Von diesem sauer Ersparten und der Altersrente zehrt sie jetzt und hofft, daß der Herrgott sie zu sich nimmt, bevor sie den Mitmenschen ganz zur Last fallen muß: „Er weiß ja, wieviel ich noch zu verbrauchen habe,“ sagt sie voll Zuversicht.

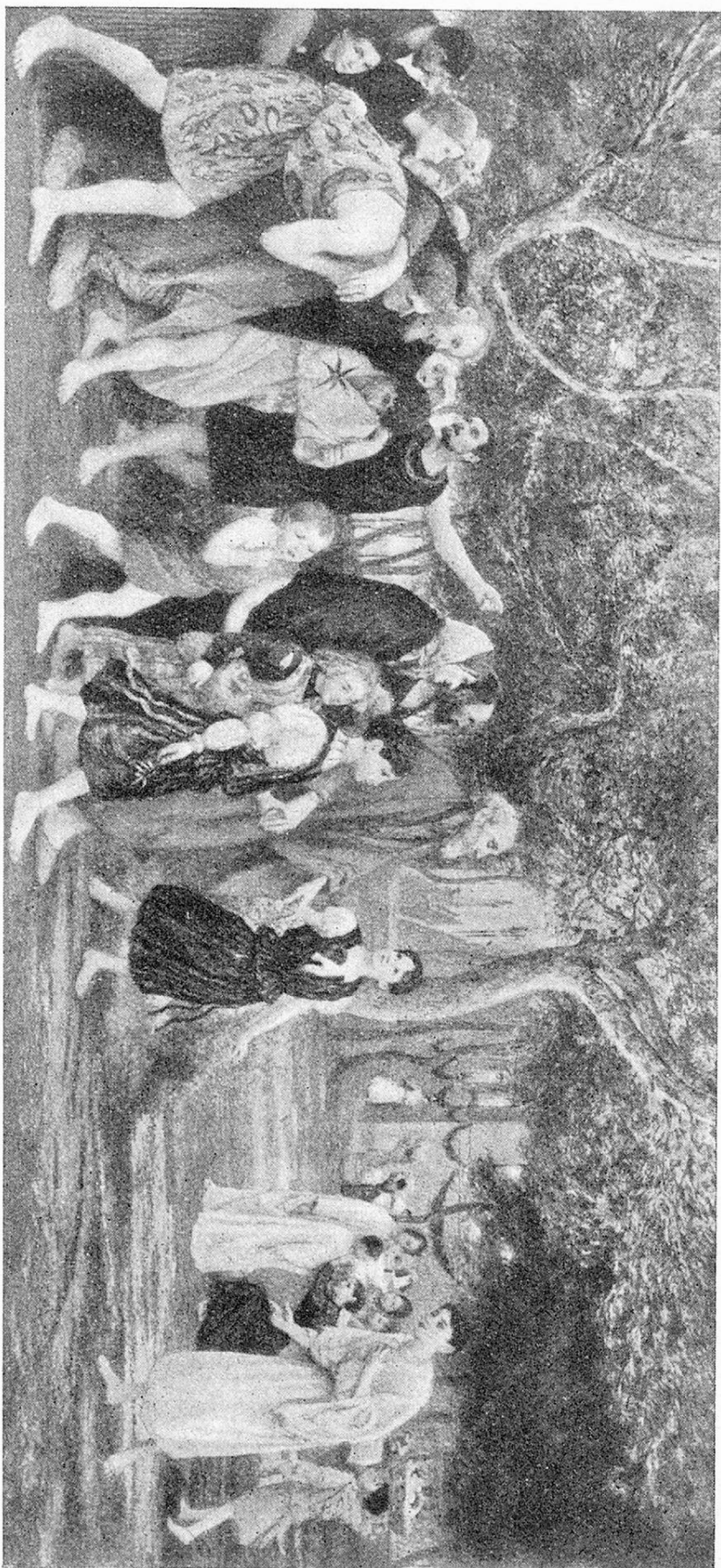
Nun führt der Weg weit ab vom Getriebe der Stadt. Bald stehen wir vor einem kleinen Häuschen mit Grün umspunnen. Lustig blitzen die Fenster in der Sonne. Was anderes könnte in diesem Häuschen wohnen als der Friede! Auf mein Läuten öffnet sich ein Spalt der Türe —

ein verhärmtes Mütterlein

schaut furchtsam und ängstlich heraus. Für einen Augenblick huscht ein freundliches Lächeln über ihr Gesicht, das sie sich wohl aus früheren glücklicheren Zeiten herübergerettet hat, aber gleich blicken wieder Furcht und Angst aus ihren Augen. Und dann sitzen wir zusammen in ihrer Stube, die nur dem Namen nach ihr gehört. In Wirklichkeit nennt sie kein Flecklein darin ihr eigen. Sie muß es mit zwei kleinen Enkelkindern teilen, die dafür sorgen, daß Ruhe und Frieden aus dem Zimmer verbannt sind. Tag und Nacht hat sie keine Rast. Unaufhörlich muß sie den Mutwillen der kleinen und den Spott der größern Kinder wegen ihrer Gebrechlichkeit über sich ergehen lassen. Sie klagt ihr altes, ewig neues Leid. Erst wenn sie so recht ihr Herz ausgeschüttet hat, wird es ihr wieder leichter. Und auch das freundliche Lächeln von vorhin breitet sich wieder über ihr Gesicht, wenn sie die Altersrente in den Händen hält, dies köstliche Geschenk, das auch bei diesem sorgenvollen Mütterlein zum reinsten Segen wird. Und nun gehts noch zur

alten Annemarie.

Die Gute hat viel gelitten, kein Glück mit Mann und Kindern gehabt. Der Mann war ein Trinker und wurde versorgt. Die Kinder waren von schwächlicher Konstitution und starben früh. Wohl haben Kummer und Sorgen tiefe Furchen in dem alten, lieben Gesicht gezogen, aber sie werden überstrahlt von Zufriedenheit und einem glücklichen innern Frieden. Die Alte hadert nicht mit ihrem Schicksal. Sie nimmt Freud und Leid gleich dankbar aus den Händen des gütigen Schöpfers, wohl ahnend, daß alles nur zu ihrem Besten ist. Als ein solches willkom-



Eugène Burnand, Invitation au Festin — Einladung zum Gastmahl.

menes Geschenk betrachtet sie auch die Altersrente, die sie jeden Monat auf dem Münsterplatz holen darf.

Ebenso ergeht es der großen Zahl der Greise und Greisinnen, die alle mit gleich dankbarem Herzen die wohltuende Gabe der Altersrente entgegennehmen.

Altersfürsorge. Assistance aux vieillards.

Städtische Altersbeihilfe in Zürich.

Am 1. September 1929 haben die Stimmberechtigten der Stadt Zürich mit seltener Einmütigkeit — 20,364 Ja gegen 1706 Nein — dem Antrag der Behörden zugestimmt, auf den 1. Januar 1930 nach dem Vorbild des Kantons Basel-Stadt eine Altersbeihilfe aus öffentlichen Mitteln einzuführen. Einzelpersonen, die das 65. Altersjahr zurückgelegt haben, erhalten bei einem Vermögen von höchstens Fr. 15,000 und einem Jahreseinkommen bis zu Fr. 1000 eine jährliche Altersbeihilfe von Fr. 480, bei einem Einkommen von Fr. 1001—1500 Fr. 360. Zusammenlebende Ehepaare erhalten, wenn der Mann das 65. Altersjahr zurückgelegt hat, bei einem Vermögen von höchstens Fr. 15,000 und einem Einkommen bis zu Fr. 1000 eine Altersbeihilfe von Fr. 660, bei einem Einkommen von Fr. 1001—1500 Fr. 480, bei einem Einkommen von Fr. 1501—2000 Fr. 300. Um die Altersbeihilfe zu erhalten, ist eine vorausgehende, ununterbrochene Niederlassung erforderlich, welche für Stadtbürger 3, Kantonsbürger 10, übrige Schweizerbürger 15 und Ausländer 20 Jahre beträgt. Personen, die dauernd vom Fürsorgeamt unterhalten werden, haben keinen Anspruch auf die Altersbeihilfe.

Aus der von Stadtrat J. Gschwend, Vorstand des Wohlfahrtsamtes, verfaßten Weisung verdienen die anerkennenden Worte festgehalten zu werden, welche der Tätigkeit der Stiftung gewidmet sind: „Neben der gemeindlichen Fürsorgetätigkeit ist auch die private, namentlich diejenige der Stiftung „Für das Alter“, zu erwähnen, bei der aber das Maß der Hilfeleistung durch die zur Verfügung stehenden Mittel beschränkt ist. Insbesondere das segensreiche Wirken der Stiftung „Für das Alter“ hat in eindrucklicher Weise gezeigt, wie groß die Not der alten Leute vielfach ist und wie wenig diese stille Armut nach außen